Mögglingen im Wandel seiner Geschichte

Albert Deibele

Viel Krieg und Not rings um den alten Burstel

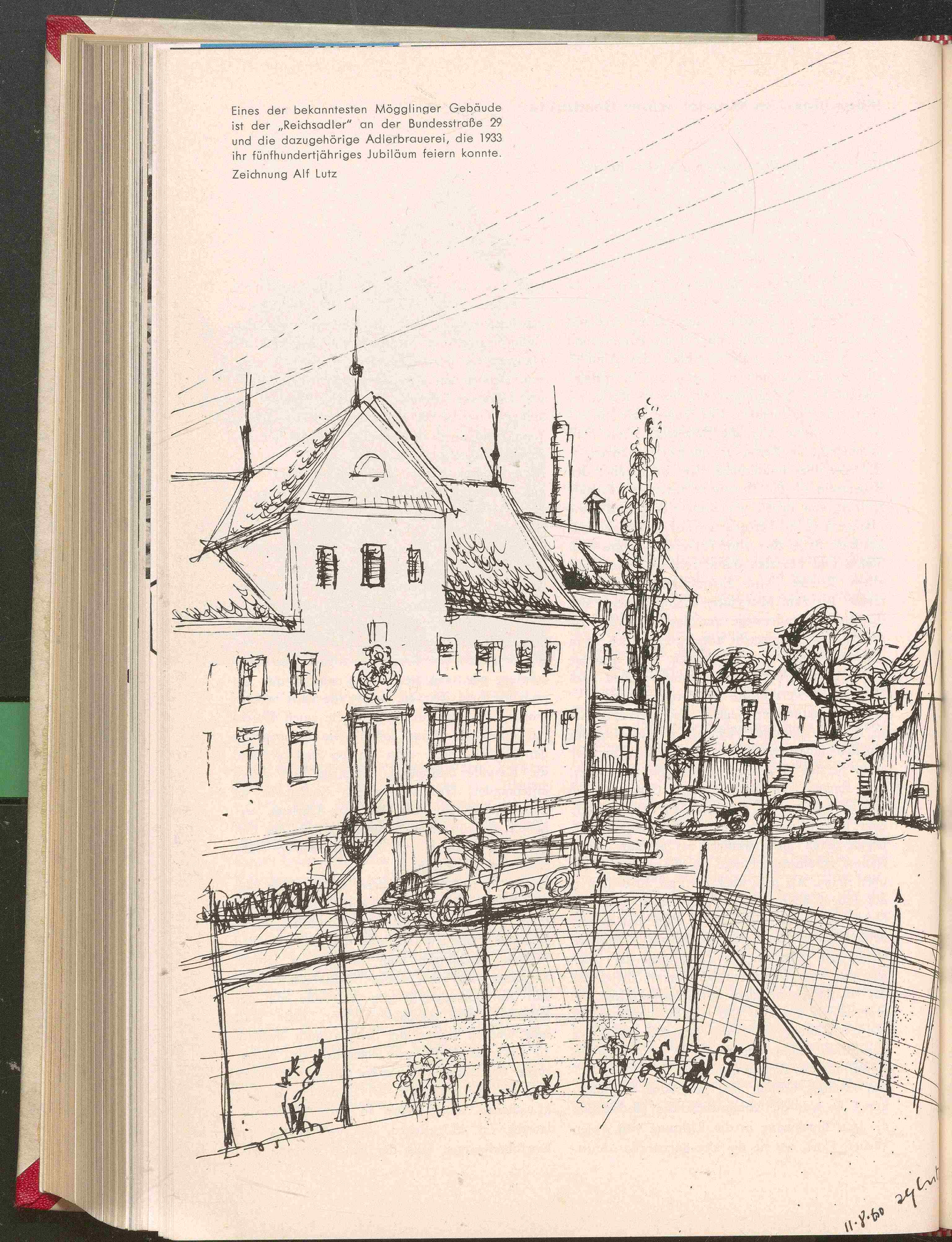
Eines der rührigsten Dörfer unseres Kreises ist Mögglingen. Inmitten eines weiten Teppichs von Wiesen und Äckern liegt es im Vorland der Schwäbischen Alb und hat als Hintergrund den bezaubernd schönen Abfall des Albuchs. Die Rems, die unweit Lauterburg entspringt, beginnt von Mögglingen ab, sich in das harte Gestein einzuschneiden. Vor langen Jahrhunderten überquerte hier die Salzstraße, von Hall kommend, die Rems, um in zwei Strängen — der eine über Lauterburg, der andere über den Rosenstein — die Donau zu erreichen. Fremde Völker, von denen wir nicht einmal mehr die Namen kennen, beförderten auf Tragtieren das kostbare Salz, aber auch Pelze und Häute nach Süden und brachten dafür fremde Waren, vor allem Bronze- und Eisenbarren, zum Austausch. Bis zum Mittelmeer hinunter lassen sich die alten Wanderwege verfolgen. Es gab damals keine kunstgerecht angelegte Straßen. Man zog mit Eseln und Maultieren über trockene Hochflächen und Bergrücken und vermied nach Möglichkeit versumpfte Niederungen.

Was sich in unserer Gegend niedergelassen hatte, waren einfache Viehzüchter, die sich um Quellen lagerten. Die Toten wurden an der alten Straße in großen Grabhügeln beigesetzt. Man findet diese einzeln oder in Gruppen über die ganze Gegend verstreut. Im Grubenholz, eine halbe Stunde von Mögglingen entfernt, liegen deren nicht weniger als 60 auf engem Raume zusammen. Heute rauscht dichter Wald über ihnen. Als man aber vor fast 3000 Jahren die Hügel über den Toten aufwarf, glich die Landschaft noch einem lichten Park mit einzelnen Bäumen und viel Buschwerk. Weitere Grabhügel, zehn an der Zahl, birgt der Hegleswald, und wenn wir auch noch diejenigen der Nachbargemeinden aufzählen wollten, so müßten wir mehr als 100 erwähnen. Als große, weithin sichtbare Wegweiser standen sie in der Landschaft. Man brauchte also nur ihnen zu folgen, um ans Ziel zu gelangen.

Ein zweiter, uralter Weg zog durch die Markung. Es war die vorgeschichtliche Hochstraße, die von Brackwang in die Richtung von Aalen verlief. Dort, wo sie die alte Salzstraße schnitt, liegt das große Grabhügelfeld im Grubenholz. Es waren kriegerische Zeiten, als jene Straßen gebahnt wurden, und es bedurfte wehrhafter Zufluchtsorte, um Mensch und Vieh und den Hausrat vor durchziehenden Horden zu schützen. Droben auf dem Rosenstein, dem Mittel- und Hochberg befanden sich riesige Befestigungsanlagen, welche für ganze Stämme ausreichten. Kein Heldenlied meldet uns, was sich einstens da oben zugetragen hat.

Neue Völker kamen und brachten den Pflug mit. Keltische Familien bebauten auf Mögglinger Markung die ersten Felder. Sie mögen nicht wenig erschrocken sein, als um 140 nach Christus fremde Krieger von den Hochflächen der Alb zur oberen Rems herunterstiegen. Es waren römische Legionen, die zwei Kilometer nördlich von Mögglingen ihre Reichsgrenze festlegten. Auch sie führten Mauer und Graben mitten durch das Grubenholz, ja errichteten in einem der Grabhügel sogar einen Töpferofen, wie man heute noch sehen kann. Da auch zu ihrer Zeit die Salzstraße noch benutzt wurde, ließ man an dieser Stelle einen Durchlaß durch die Mauer offen. Die Hauptstraße der Römer folgte dem Talzug und verband die Kastelle Schirenhof, Böbingen und Aalen miteinander. Nur an wenigen Stellen ist sie noch nachweisbar. Um 260 nach Christus verließen die römischen Truppen wieder die Gegend, nachdem sie von den Alemannen überrannt worden waren.

Unsere deutschen Vorfahren suchten sich nun hier ihre Wohnstätten. Einer von ihnen — vielleicht hieß er Mockilo — gründete am Oberlauf der Rems ein Dörflein, das nach ihm den Namen Möcklingen oder Mögglingen erhielt. Er selbst oder einer seiner Nachfahren erbaute sich am Schnittpunkt der Talstraße mit der Salzstraße eine bescheidene Burg, deren Wall und Graben hinter der Kirche noch deutlich zu sehen sind. Es war eigentlich ein Wohnturm, der kaum viel anders ausgesehen haben mag als der Wachturm bei Leinroden, der als „Luschenau" noch heute in die Au hinauslauscht. In Mögglingen, am Wohnturm des Dorfoberhauptes, ging der ganze Verkehr vor-



Eines der bekanntesten Mögglinger Gebäude ist der „Reichsadler" an der Bundesstraße 29 und die dazugehörige Adlerbrauerei, die 1933 ihr fünfhundertjähriges Jubiläum feiern konnte.

Zeichnung Alf Lutz

11.8.60 24 Lutz

bei, ob er sich nun von Nord nach Süd oder von West nach Ost bewegte. So konnte er leicht überwacht werden.

Von der Geschichte dieser Ortsherren, den Möcklingern, ist nicht viel bekannt. Wir wissen, daß sie einen Brackenkopf im Wappen führten. Einer von ihnen, Hans von Mecklingen, war 1378 Bürgermeister in Gmünd. Es ist fraglich, ob er noch Besitzungen in Mögglingen hatte; wahrscheinlich war er schon ganz reichsstädtischer Beamter und Bürger. Der Burstel (Burgstall) bei der Kirche mag damals schon zerfallen gewesen sein.

Schon früh trifft man Gmünder Bürger als Besitzer von Mögglinger Gütern. Aber auch die Woellwarth, die Rechberg und namentlich Kloster Anhausen (bei Herbrechtingen) waren hier begütert. Der anhausische Besitz stammte von den Grafen von Dillingen. Immer mehr kaufte sich das Gmünder Spital in Mögglingen an. 1449 gelang ihm der Erwerb des Kirchensatzes und des Mesneramtes von den Woellwarth. Das beträchtliche Vermögen der Pfarrei wurde dem Spital einverleibt. Mögglingen mußte sich in der Folge mit einem Vikar begnügen, der vom Bürgermeister und dem Rat der Stadt Gmünd bestellt wurde. Er war aber mit allen pfarreilichen Rechten ausgestattet. Nicht umsonst findet man so viele Gmünder Bürgersöhne in jener Zeit als Inhaber der Mögglinger Kirchenstelle.

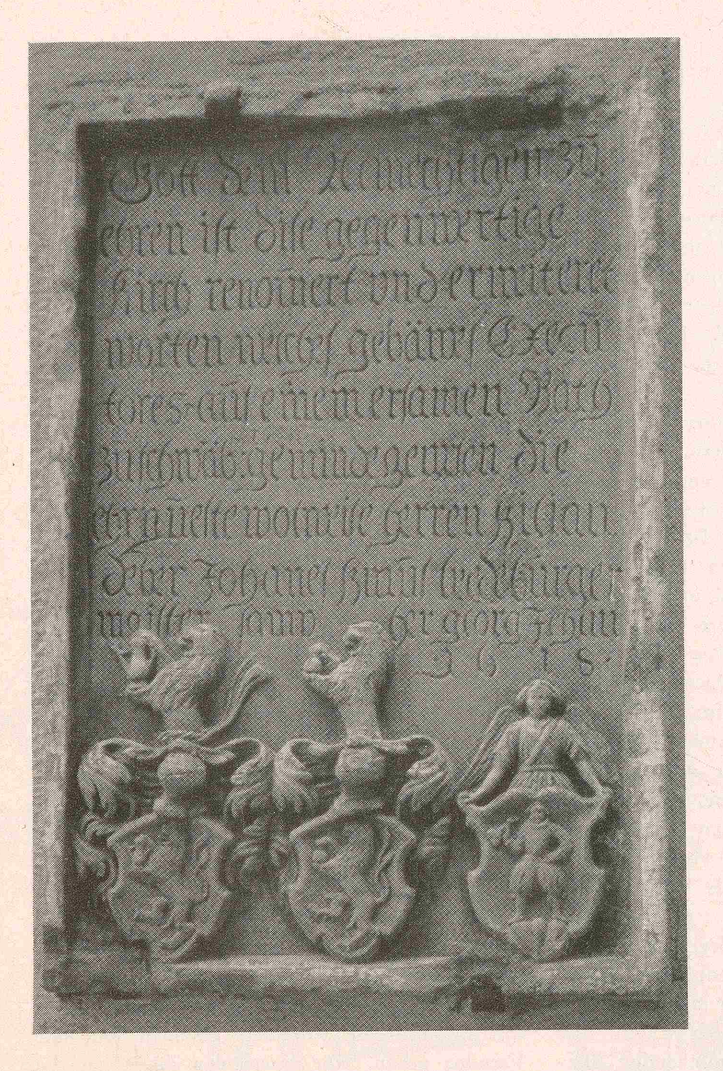
Im 16. Jahrhundert war außer Gmünd namentlich Württemberg Grundbesitzer in Mögglingen, nachdem ihm die Güter des reformierten Klosters Anhausen zugefallen waren. Das wirkte sich sehr in den nun einsetzenden Religionskämpfen aus. Die 80 gmündischen Familien mußten, wie die Bürger von Gmünd auch, bei der katholischen Lehre bleiben; die 21 württembergischen Familien aber mußten die evangelische Lehre annehmen. Für sie war nun Oberböbingen Sitz von Kirche und Schule.

Im 30jährigen Krieg starb der größte Teil der Bevölkerung aus. Nach und nach gingen die herrenlos gewordenen evangelischen Höfe in die Hände von Katholiken über, weil sich keine evangelischen Bewerber meldeten. Württemberg forderte von diesen Leuten, daß sie ihre Ehen in Oberböbingen einsegnen, die Kinder dort taufen und zur Schule schicken sollten. Einen förmlichen Übertritt verlangte man — entgegen den sonstigen Gepflogenheiten Württembergs — nicht, doch durfte der katholische Ortspfarrer in diesen württembergischen Höfen keinerlei Amtshandlungen verrichten. Erkrankte also einer der Bewohner, so mußte er sich in ein benachbartes Gmünder Haus tragen lassen, wenn er die Sterbesakramente empfangen wollte. Erst 1738 wurden die württembergischen Katholiken in Mögglingen von dieser lästigen Auflage befreit. Sie mußten aber nach wie vor die Abgaben für Kirche und Schule nach Oberböbingen abliefern.

Blättern wir in der Dorfgeschichte, so erfahren wir gar viel von Kriegsereignissen, von Pest, Hunger und Mißwachs. Das Dorf teilte hierbei ganz die Schicksale seiner Herrschaft, der Reichsstadt Gmünd. Die gute Verkehrslage am Schnittpunkt zweier wichtiger Straßen brachte es mit sich, daß sich immer wieder größere und kleinere Truppenteile durch das Dorf wälzten und dort auch Unterkommen suchten. Am schlimmsten war es im Dreißigjährigen Krieg. Seit 1632 lag Mögglingen mitten im Aufmarschgebiet der Württemberger und Schweden gegen den Kaiser. Was in dieser Zeit das Dorf zu erdulden hatte, ist unsagbar. Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 plünderten die Sieger, die Kaiserlichen, das Dorf. 1635/37 raffte die Pest 80 Prozent der Bevölkerung hinweg. Nicht genug des Elends: 1646 ließ der französische General Turenne fast das ganze Dorf niederbrennen. Als zwei Jahre später die Friedensglocken läuteten, war Mögglingen ein fast ausgestorbenes Ruinenfeld.

Unter den vielen Generalen und Herrschern, welche mit ihren Kriegsvölkern in der Folgezeit durch Mögglingen marschierten, finden wir auch Napoleon, der 1805 und 1809 auf der Remstalstraße gegen die Österreicher zog. Man sah sie alle mit Schrecken kommen und mit Freuden gehen. Nur einem von ihnen hat die Gemeinde ein dankbares Andenken bewahrt, nämlich dem Erzherzog Karl von Österreich, der bekanntlich 1809 bei Aspern vor den Toren Wiens Napoleon die erste größere Niederlage beibrachte. 1796 lag Karl mit seinen Truppen in der Gegend von Gmünd und ließ droben bei Bartholomä gegen die Franzosen befestigte Stellungen ausheben. Während dieser Zeit hatte er sein Hauptquartier in Mögglingen. Er wohnte in der unteren Mühle bei der Witwe des Müllers Weyrather, die dort mit ihren beiden Töchtern in begreiflicher Angst und Sorge lebte. Ritterlich nahm sich der Erzherzog der beiden Mädchen an und ließ sie unter sicherem Geleit zu Verwandten des Müllers nach Dillingen bringen. Auch versprach er, weiterhin für die Mädchen sorgen zu wollen. Wie weit ihm dies bei den unruhigen Zeiten möglich war, ist uns heute nicht mehr bekannt.

Was Krieg bedeutet hat, haben die heutigen



Eine der Tafeln zur Erinnerung an die 1618 erweiterte Pfarrkirche, die jetzt außen am Turm angebracht ist. Die Inschrift lautet: Gott dem Allmechtigen zu ehren ist dise gegenwertige Kirch renoviert und erweiteret worten welches gebäuds Executores aus einem ersamen Rath zu schwäb. geminde gewesen die ehrnveste wolweise herren Kilian Deber Johanes Kraus beede bürgermeister samb her georg Jehlin 1618.

Mögglinger ja selbst erlebt. Am 22. Februar 1945 wurden über dem Südrand des Dorfes 110 Bomben abgeworfen. 14 Stück Vieh wurden zerrissen und große Schäden an den Häusern angerichtet. Zum Glück ging es mit der Verwundung eines einzigen Bürgers ab. Zwei weitere Angriffe beschädigten aufs neue einige Häuser. Diesmal fiel ihnen ein Unteroffizier zum Opfer.

Werfen wir nun einen Blick auf das heutige Dorf. Wenn auch enge Gassen nicht fehlen, so ist die Gemeinde im allgemeinen doch recht weiträumig gebaut. Vor allem fällt die große Sauberkeit der Straßen auf, die schon vor 100 Jahren gerühmt wurde. Um den alten Dorfkern legt sich ein Kranz von neuen Siedlungen. Dies zeugt von einem wachsenden Wohlstand, der aber nur durch den Fleiß, die Tüchtigkeit und die Sparsamkeit der Bewohner möglich wurde.

Immer noch ist die Kirche der Mittelpunkt und auch der berechtigte Stolz der Gemeinde. Ihr Turm zeigt alle Merkmale eines einstigen Wehrturms. Er stand schon längst, als in Gmünd mit dem Bau der heutigen Johanniskirche begonnen wurde. Mit seinen zwei Meter dicken Wänden, die nur durch schmale, schlitzförmige Spalten durchbrochen sind, konnte er allen Waffen seiner Zeit trotzen. Das Erdgeschoß wurde zum Altarraum umgestaltet; Petrus und Paulus zeugen als Patrone für das hohe Alter der Pfarrgemeinde. Nur ein kleines Kirchlein

lehnte sich ursprünglich an den Turm, so daß mehrmals Vergrößerungen und Umbauten nötig wurden. 1957 wurde die jetzige Kirche eingeweiht, die Dipl.-Ing. Albert Hänle aus Schwäbisch Gmünd erbaute. An der Innenausstattung wirkten namhafte Künstler wie der Bildhauer Otto Herbert Hajek und Rudolf Hägele von Aalen mit, der die Fenster entwarf. So wurde in Zusammenarbeit von Architekt, Handwerkern und Künstlern ein vornehmer, moderner Kirchenbau geschaffen, der ein Schmuckstück der Gemeinde geworden ist.

Das Pfarrhaus ist das alte geblieben. Es kann sich aber trotz seiner 200 Jahre noch sehen lassen; denn es ist von einem tüchtigen Baumeister, dem berühmten Johann Michael Keller erbaut worden, demselben, der das Gmünder Rathaus und das Schlößchen im Stadtgarten schuf. Von der Aufgeschlossenheit der Gemeinde zeugen ferner das neuzeitliche Schulhaus mit seiner geräumigen Turnhalle, das Schwesternhaus mit dem Kindergarten und das neue Leichenhaus, dessen Einsegnungshalle gleichzeitig Gedenkraum für die Gefallenen der beiden Weltkriege ist. Dem Gedächtnis der Vermißten und Gefangenen dient eine eindrucksvolle Tafel, die in den Grünanlagen der Bahnhofstraße vom Heimkehrerverband aufgestellt wurde.

Überblicken wir nochmals die Entwicklung des Dorfes vom Mittelalter bis in unsere Zeit, dann wird evident, daß Mögglingen in einer gesunden Aufwärtsbewegung begriffen ist. Dies verdankt die Gemeinde einer zielbewußten, verantwortungsvollen Leitung und einer aufgeschlossenen tüchtigen Bürgerschaft. Möge es immer so bleiben!

Das Innere der neuen, 1957 geweihten Pfarrkirche. Foto Pabst

